

Tages-Anzeiger

Zu wenig Freiheit für Carlos

Der Straftäter wurde im Gefängnis «erniedrigend und diskriminierend» behandelt. Zu diesem Schluss gelangt eine Untersuchung. Die Aufseher seien mit dem äusserst aggressiven Häftling überfordert gewesen.

Stefan Hohler und Pascal Unternährer

Die Vorwürfe waren gravierend: Der Verteidiger des 21-jährigen Straftäters mit dem Aliasnamen Carlos sagte am 6. März vor dem Bezirksgefängnis Zürich, sein Mandant sei in der Untersuchungshaft in Pfäffikon zwischen dem 6. und 26. Januar menschenunwürdig und diskriminierend behandelt worden. Carlos selber sprach von Folter.

Laut seinem Anwalt musste Carlos in einer unbeheizten Zelle ohne Matratze auf dem Boden schlafen. Tagelang habe er nicht einmal eine Decke erhalten. Als Verpflegung gab es dreimal täglich Wasser und Brot, bekleidet war Carlos mit einem langen Hemd. Unterwäsche gab es keine. Er musste Fussfesseln tragen. Duschen durfte er nicht, in den Spazierhof auch nicht. Seine Eltern durften ihn nicht besuchen. Es gab weder Lektüre noch Radio noch TV. «Das ist absolut entwürdigend», sagte der Verteidiger damals. Grund für das harte Haftregime waren offenbar Streitereien gewesen.

Nur mit Poncho bekleidet

Regierungsrätin und Justizdirektorin Jacqueline Fehr (SP) beauftragte in der Folge den pensionierten Zürcher Staatsanwalt Ulrich Weder mit einer Administrativuntersuchung. Gestern präsentierten Fehr und Weder die Ergebnisse der Untersuchung. Das Resultat: Mehrere Haftbedingungen kommen mit Blick auf die Dauer von beinahe drei Wochen klar einer diskriminierenden und erniedrigenden Behandlung gleich. Dies betrifft den fehlenden Hof- oder Spaziergang, die fehlende Matratze, die permanenten Fussfesseln, die fehlenden Duschköglichkeiten und die Kleidung, die nur aus einem Poncho bestand.

Ulrich Weder relativierte aber die Behandlung im Sinn einer Gesamtbeurteilung: So sei weder die Europäische Menschenrechtskonvention noch

die Schweizer Bundesverfassung gebrochen worden. Dies aus zwei Gründen: Erstens hätte den Aufsehern eine Diskriminierungs- und Erniedrigungsabsicht gefehlt. Sie hätten vielmehr gehofft, dass Carlos sein Verhalten ändert, damit die Haftbedingungen wieder hätten gelockert werden können. Denn die mit Carlos arbeitenden Mitarbeiter seien von seinem querulierenden, beschimpfenden, drohenden, aggressiven und gewalttätigen Verhalten überfordert gewesen. Zweitens sei das Verhalten von Carlos von einer derartigen Intensität und Hartnäckigkeit gewesen, wie es selbst langjährige Aufseher noch nie erlebt hätten. Gewaltdrohungen, Todesdrohungen, üble Beschimpfungen, Spucken und Sachbeschädigung waren die Umstände, welche die erwähnten Haftgründe zwar nicht rechtfertigen, aber doch erklären würden.

Nicht beanstandet wurden von Ulrich Weder folgende Massnahmen: Einzelhaft, die Verpflegung, Einschränkung des Besuchsrechts und das Verweigern von Lese- und Schreibmaterial.

Gefängnisleiter überfordert

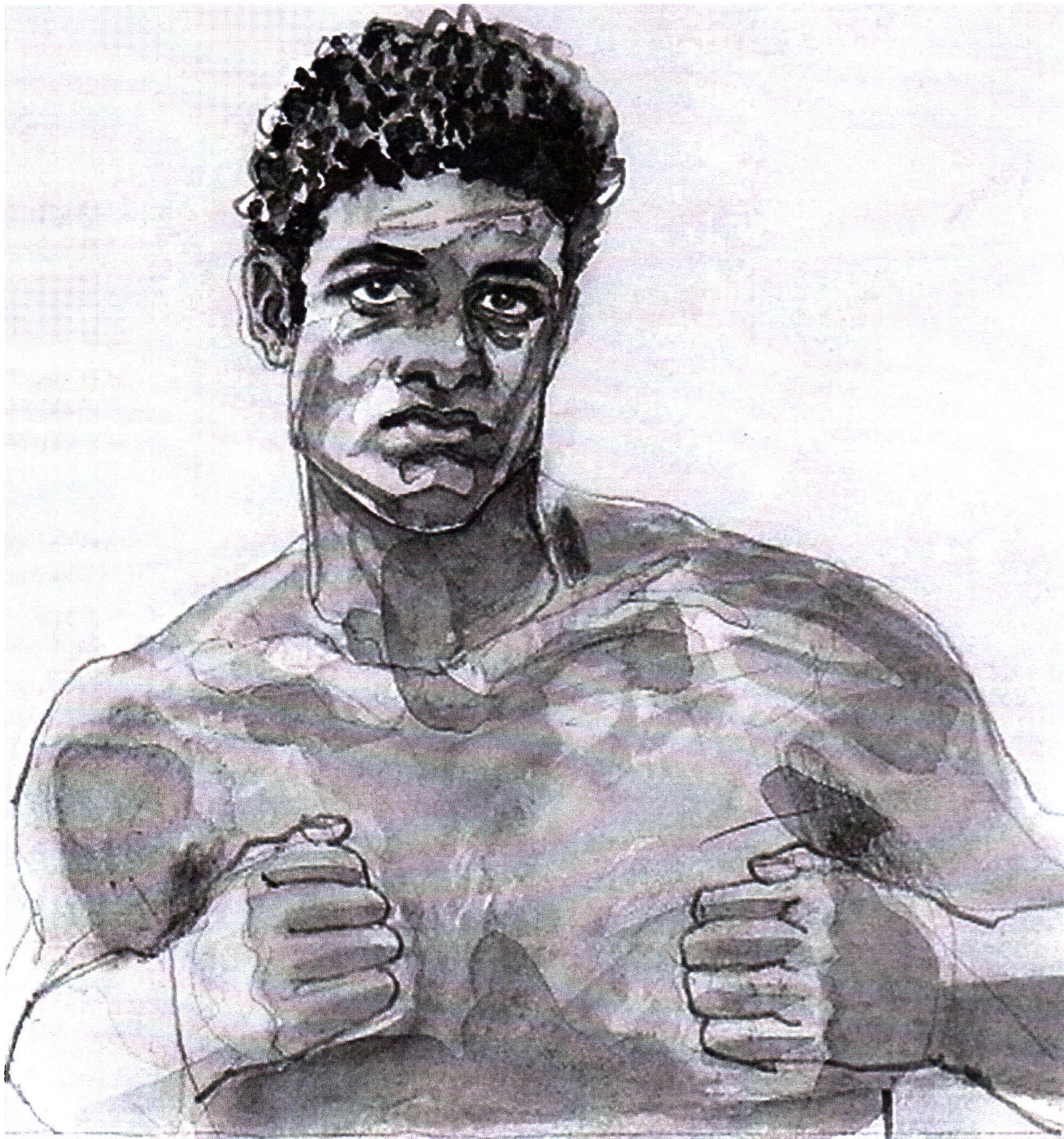
Laut dem ehemaligen Staatsanwalt hätten in eingeschränktem Rahmen Alternativen bestanden: So hätte man mit grossem Polizeiaufgebot die Zelle des 21-Jährigen öfter öffnen können, um Carlos einen Hof- oder Spaziergang zu gewährleisten und ihm die Möglichkeit zu geben, duschen zu können. Man hätte den Häftling auch in ein anderes Gefängnis verlegen können - was am 26. Januar schliesslich geschah. Weiter kommt Weder zu Schluss, dass eine verantwortliche Person für Carlos fehlte, die als Führungsperson amtete.

Laut Justizdirektorin Jacqueline Fehr sind Fehler auf allen Stufen gemacht worden. Die schwerstwiegende Missach-

Tages-Anzeiger

tung sei gewesen, dass Carlos während fast zwei Wochen keine Matratze hatte. Der Gefängnisleiter von Pfäffikon, der die Stelle Anfang Januar angetreten

hatte, sei überfordert gewesen und habe die Mitarbeiter des Gefängnisses Pfäffi-



Der Mann mit dem Aliasnamen Carlos schlief fast zwei Wochen lang ohne Matratze auf dem Boden. Illustration: Robert Honegger

Tages-Anzeiger

kon nicht genügend unterstützen können. Der Mann wird ersetzt, er wolle eine neue Herausforderung annehmen, sagte Fehr. Die Trennung sei im gegenseitigen Einvernehmen erfolgt.

Sieben Aufseher angegriffen

Jacqueline Fehr liess durchblicken, dass das Amt für Justizvollzug die Situation falsch eingeschätzt habe. Die gezielte Unterstützung für den neuen Gefängnisleiter sei ausgeblieben. Als Sofortmassnahme hat Fehr angeordnet, dass kantonsweit eine oder zwei Zellen in Untersuchungsgefängnissen in nicht verwüstbare Sicherheitszellen umge-

baut werden sollen. Das Interventionskonzept müsse auf Extremfälle überprüft werden. Die Mitarbeiter in den Sicherheitsabteilungen müssen bezüglich den beschriebenen Extremsituationen geschult werden und wissen, wo sie Hilfe holen können.

Laut Fehr befindet sich Carlos derzeit nicht mehr in der Strafanstalt Pöschwies, sondern wurde unterdessen in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Ob er in der Rheinau oder in einer anderen Klinik ist, sagte sie nicht. Zum Vorfall im Gefängnis Pöschwies von letzter Woche bestätigte Fehr, dass ein Aufseher von Carlos so heftig geschlagen

wurde, dass er zur Kontrolle ins Universitätsspital Zürich musste. Er habe das Spital aber nach der Untersuchung wieder verlassen können. Carlos hatte beim Vorfall insgesamt sieben Aufseher angegriffen und verletzt, es seien aber keine schwerwiegenden Verletzungen gewesen. Carlos wird sich wegen Gewalt gegen Behörden und Sachbeschädigung verantworten müssen.

Carlos war im März vom Bezirksgericht Zürich zu einer 18-monatigen Freiheitsstrafe wegen versuchter schwerer Körperverletzung verurteilt worden. Er hatte einem Bekannten mit einem Faustschlag den Kiefer gebrochen.

Kommentar Von Liliane Minor

Er kann sich wieder als Opfer fühlen

Er musste auf dem Boden schlafen, erhielt keinen Hofgang, er durfte nicht duschen und keine Unterwäsche tragen, die Füsse ständig aneinandergefesselt: Wer hätte gedacht, dass solche Haftbedingungen im Kanton Zürich möglich sind?

Sie sind es, das wissen wir seit gestern. Dass sie nur einen einzigen Häftling trafen, dazu noch einen, der durch eine ungeheure Renitenz auffiel, ist ein schwacher Trost. Man mag einwenden, Carlos habe sich mit seiner Sturheit und mit Gewalt die harte Behandlung selbst zuzuschreiben und Aufseher seien nur Menschen. Aber auch das ist kein Argument.

Im Gegenteil: Dass es ausgerechnet Carlos traf, macht die Sache eher noch schlimmer. Er, der sich seit Jahren als Opfer inszeniert und diese Haltung immer wieder bestätigt sieht - er hat erneut recht bekommen. Erneut hat sich die Justiz von ihm ans Limit und darüber hinaus treiben lassen.

Dabei darf der Staat einem solchen Täter keinerlei Angriffsflächen bieten. Gerade einem solchen Häftling gegenüber muss er berechenbar und korrekt bleiben. Zumal der Fall Carlos noch etwas exemplarisch zeigt: Härte allein ist kein Konzept. Wer die Schraube immer mehr anzieht, der bricht sie irgendwann ab.

Bedenklich ist auch die Erkenntnis, dass die Aufseher aus Überforderung handelten und keine Hilfe holten. Denn das hat viel mit mangelhafter Führung zu tun. So gab es kein Konzept für den Umgang mit schwierigsten Tätern, niemand hatte die Verantwortung für Carlos, niemand koordinierte dessen Behandlung. Das ist ausgesprochen unprofessionell.

Immerhin hat Justizdirektorin Jacqueline Fehr rasch gehandelt und die Lehren aus dem Fall gezogen. Entscheidend dürfte sein, ob es ihr gelingt, in den Gefängnissen eine Fehlerkultur zu etablieren. Damit wäre viel gewonnen.